

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Band:** 75/76 (1920)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Diplom-Arbeiten an der Architektenschule an der E.T.H.  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-36516>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

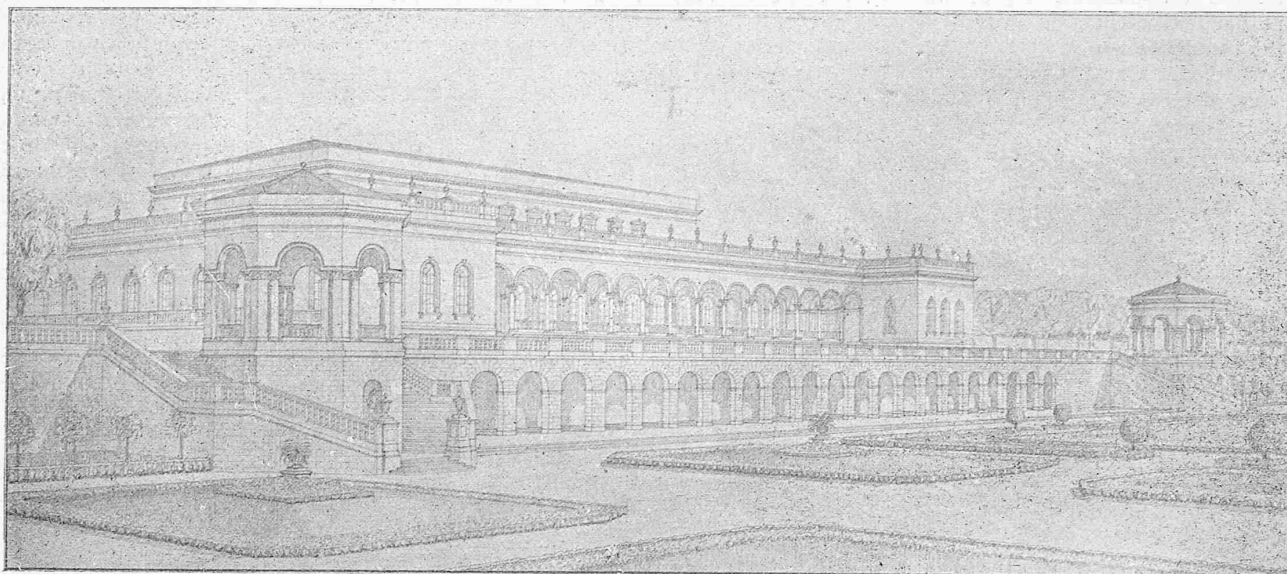
INHALT: Diplom-Arbeiten an der Architektenschule an der E. T. H. — Vom Hochschulstudium des Architekten. — Die Anwendung von hölzernen Druckleitungen in Norwegen. — Von der Eglisauer Rheinbrücke der S. B. B. — Eidgenössische Technische Hochschule. — Miscellanea: Die 47. Generalversammlung des S. I. A. Ueber neue Methoden bei der Untersuchung von Beton und Eisenbeton. Ausstellung über „Baustoffe und Bauweisen“ in Zürich. Das neue Warnungssignal der französischen

Staatsbahnen. Der Erfolg der Mustermesse Basel 1920. Drahtlose Telephonie über den Ozean. Internationale Bau-Ausstellung Gent 1921. Institution of Mechanical Engineers. Konkurrenzen: Soldaten-Denkmal in Langnau (Bern). Landwirtschaftliche Schule in Sitten. — Preisausschreiben: Preisfragen der Schlöfli-Stiftung. — Literatur. — Vereinsnachrichten: Gesellschaft ehemaliger Studierender, Eingabe betr. die Kuppel der E. T. H. an das Eidgen. Departement des Innern. Stellenvermittlung.

Band 76.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 9.



Aus der Diplomarbeit von August Schwyter. — Gesamtbild des Casino von der Seeseite gesehen.

### Diplom-Arbeiten an der Architektenschule an der E. T. H.

In früherer Zeit bestand an der E. T. H. der Brauch, die Diplom-Arbeiten der Architekten-, Ingenieur- und Maschineningenieur-Schulen jeweils während einiger Tage in den Zeichnungssälen auszustellen. Dies ermöglichte den Praktikern einen willkommenen Einblick in die Ausbildung ihres jungen Nachwuchses und damit in das Leben der Hochschule. Leider hat man vor mehreren Jahren diese Ausstellungen sistiert, und so die jährlich einmalige Gelegenheit zu unmittelbarer Berührung der Praktiker mit der Hochschule verschwinden lassen, zum grossen Bedauern vieler Kollegen. Umso erfreuter vernahm man, dass dieses Jahr, wenigstens an der Architektenschule, der alte Brauch wieder aufgenommen worden ist. Einer dabei gemachten Anregung, der durch die E. T. H. bereitwilligst entsprochen wurde, folgend führen wir nun auf diesen Seiten eine kleine Auswahl der diplomierten Arbeiten auszugswise einem grösseren Interessenkreis der Fachwelt vor Augen. Die Auswahl erfolgte im Einvernehmen mit unbeteiligten Architekten; sie soll in keiner Weise ein besonderes Werturteil, oder eine Bevorzugung einzelner der uns sämtlich unbekannteren Diplomanden sein, sondern vielmehr verschiedenartige Lösungen der gestellten Aufgabe in einigen zur Reproduktion geeigneten Blättern veranschaulichen.

Zum bessern Verständnis der Pläne sei aus der heuer von Prof. G. Gull gestellten Diplom-Aufgabe einiges mitgeteilt. Es handelt sich um ein *Casino im Stadtpark* zwischen Alleestrasse und See, mit voller Südfront und freier Aussicht. Der Bauplatz selbst liegt 9 m über dem See, nach dem hin er terrassenförmig sich senkt; am Ufer war eine Landungsstelle der Dampfboote und ein Hafen für Ruder- und Segelboote anzulegen. Das Raumprogramm war nur für das Erdgeschoss genau umschrieben; Küche und Nebenräume waren im Untergeschoss anzunehmen. Dieses durfte „zum Teil offen gehalten und mit bequemer innerer Verbindungstreppe zum Vestibule im Hauptgeschoss projektiert werden“. Die Umgebung war architektonisch zu gestalten, für Garten-Konzerte einzurichten u. s. w. „Das Haus soll sich in seiner architektonischen Gestaltung gut

in die landschaftliche Umgebung einfügen und auf Fernwirkung berechnet sein.“ — Eine für die Ausarbeitung bindende „Skizze“ (1:200) war auf den 18. Mai, der fertige Entwurf (Haupttrisse 1:100) am 15. Juli abzuliefern.

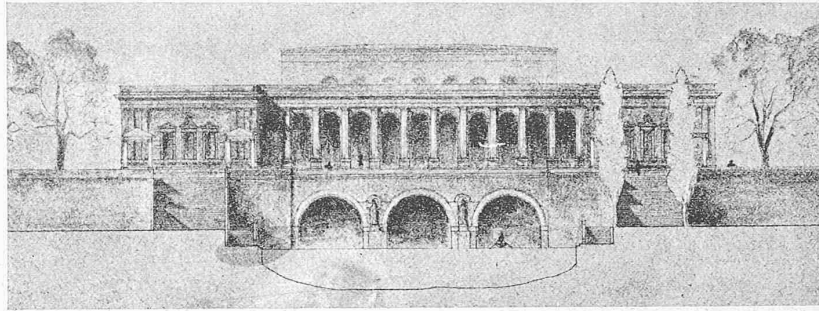
Das Interesse der Praktiker an den Bildungsfragen der Technischen Hochschulen ist, nicht nur bei uns, in stetem Wachsen begriffen, wie es die reiche bezügl. Literatur bezeugt. Heutzutage, da auf wirtschaftlichem Gebiet die verschiedensten „Mitspracherechte“ beansprucht und, leider auch von ganz unqualifizierten Seiten, durch entsprechend lautes Reden auch erlangt werden, ist es selbstverständlich, dass die akademische Technikerschaft sich nicht mehr damit begnügen mag, nur gelegentlich schüchterne Wünsche zu äussern, sondern dass sie wirksamen Einfluss auf den Gang der Dinge an ihren Hochschulen erstrebt und daran tätigen Anteil nehmen will. Sie ist dazu nicht nur durch ihre praktische Erfahrung besonders qualifiziert, sondern auch deshalb, weil es sich bei *diesem* Mitspracherecht nicht um egoistische Wahrnehmung materieller, sondern um Vertretung *geistiger* Interessen der Allgemeinheit handelt. In der „ältesten Demokratie der Welt“, wie man unser Land mit Emphase gerne nennt, geschieht bekanntlich alles „durch den Willen des Volkes“, mit einigen Einschränkungen natürlich. Diesen Volkswillen auf dem Teilgebiet der akademischen Technikerschaft zum Ausdruck zu bringen, war von jeher die besondere Aufgabe der G. e. P., die sich neuerdings, auf Wunsch einer grösseren Zahl junger Kollegen, mit der Beratung von Bildungsfragen auch der Architektenschule befasst. Im Hinblick hierauf, wollen wir unserer heutigen Darstellung noch erhöhtes Interesse verleihen, indem wir sie begleiten mit einer Textprobe aus Prof. Dr. Fritz Schumachers, des Hamburgischen Baudirektors sehr beachtenswertem Buche „Grundlagen der Baukunst“. In diesem Zusammenhang erinnern wir noch an das Referat von Prof. A. W. Müller über „Das Bildungsproblem der Hochbauer“ auf Seite 233 letzten Bandes (vom 22. Mai d. J.).

*R. J.*

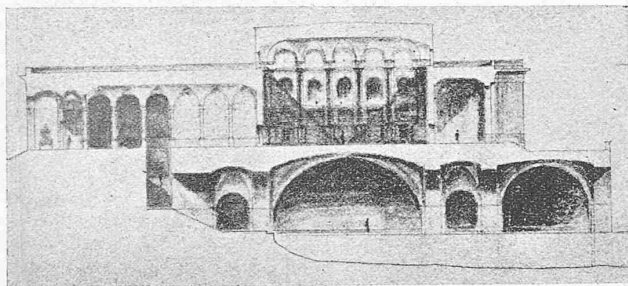
## Vom Hochschulstudium des Architekten.<sup>1)</sup>

Wenn heute darnach gestrebt wird, die wissenschaftlichen Nebenfächer unseres Berufes so auszubauen, dass die Art ihrer Vorführung auf das Bedürfnis des Architekten ganz besonders zugeschnitten wird, so braucht die wissenschaftliche Grundlage darum nicht verloren zu gehen, aber es ist die Wissenschaft der *Architektur*, um die es sich dabei handelt, nicht die der Darstellenden Geometrie, der Chemie oder der Physik.

Hier beginnt sich langsam ein grosser Umschwung an unseren Hochschulen anzubahnen. Im einzelnen betrachtet, zeigt er sich in jenem Verlangen, für die Hilfsfächer des Architekten besonders auf ihn eingestellte Vorlesungen zu



Aus der „Skizze“ zur Diplomarbeit von Erhard Gull (Diplom mit Auszeichnung).

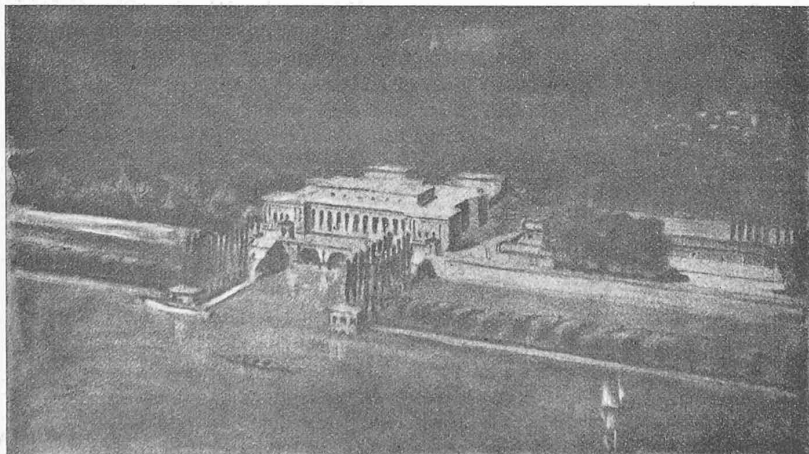


Südfassade, Querschnitt und Grundriss. — Masstab 1 : 800.

bekommen; als Ganzes betrachtet, sehen wir die allgemeine Erkenntnis durchdringen, dass es für denjenigen, der in einen Beruf des Gestaltens eintreten will, dringend notwendig ist, diesen Beruf aus der übermässigen Herrschaft des begrifflichen Wortes zu erlösen und ihn von allen Seiten aus einzuführen in das ganz anders geartete Reich der Anschauung, aus der sich das Reich des Gestaltens entwickelt.

Solch eine Auffassung entspricht dem innersten Bedürfnis einer Zeit, in der ein technischer Gedankengang beginnt, seine Gleichberechtigung mit einem philosophischen Gedankengang zu erringen. Erst allmählich haben wir er-

<sup>1)</sup> Textprobe aus «Grundlagen der Baukunst» von Prof. Dr. Ing. Fritz Schumacher. Vgl. unter Literatur auf Seite 105 dieser Nummer.

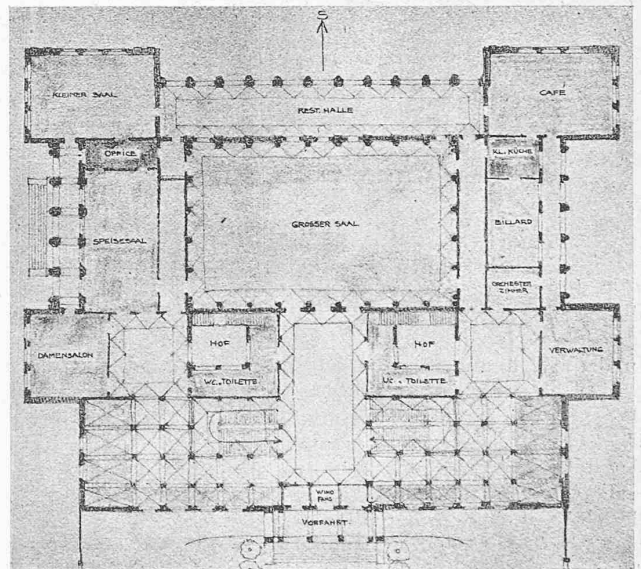


Aus der „Skizze“ zur Diplomarbeit von Erhard Gull (Diplom mit Auszeichnung).

kannt, dass eine Leistung aus dem Gebiete realer Vorstellungen, wie etwa die Entwicklung der Dampfmaschine oder des Eisenbetonbaus, sich bezüglich ihrer Wertung unmittelbar neben eine Leistung aus dem Gebiete begrifflicher Vorstellungen zu stellen vermag, wie sie uns etwa in Kants Philosophie oder Rankes Geschichte entgegentritt.

Dieser innere Umschwung kann nun aber praktisch noch etwas ausserordentlich Wichtiges für den Studiengang des jungen Architekten mit sich bringen. Wir müssen etwas weiter ausholen, um das zu verfolgen.

Es gibt wohl niemanden, der nicht einseht, dass gerade an unseren Beruf in neuester Zeit ungewöhnlich viele neue Anforderungen herangetreten sind. Die Gebiete, für die der Architekt Lösungen schaffen muss, haben sich un-



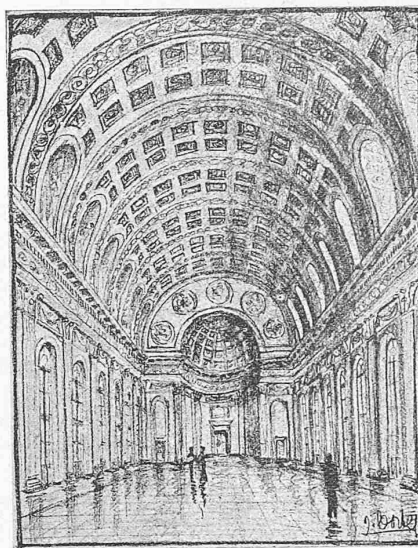
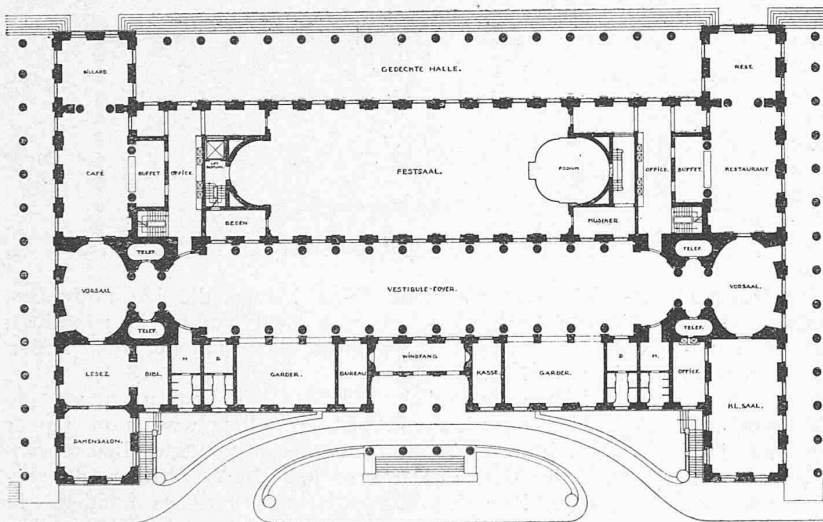
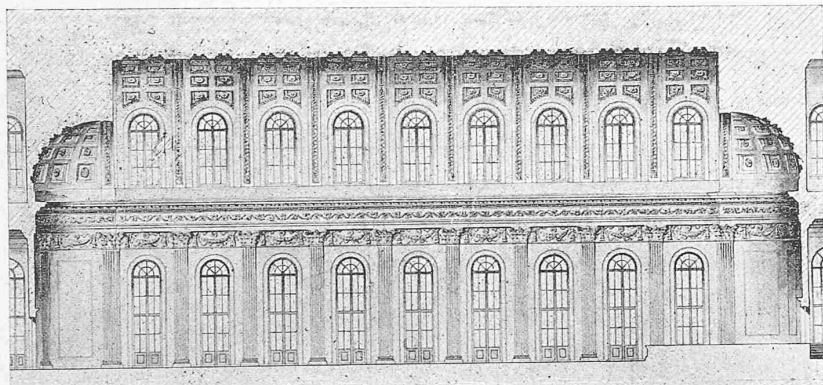
geht erweitert und dabei zugleich ungehört spezialisiert: neue Gedankenkreise, wie die des Industriebaues, des Kleinwohnungsbaues, der ländlichen Baukunst sind neben den früheren Gebieten der bürgerlichen und monumentalen Architektur hervorgetreten. Der Umkreis der Materialien, mit denen gearbeitet wird, hat sich vermannigfaltigt: er kann ohne die neue Wissenschaft des Eisenbetonbaues nicht mehr auskommen, er sieht den Backsteinbau in neuem Lichte hervortreten. Das Reich der Beziehungen, in die seine Tätigkeit eingreift, ist zugleich mit dem Wachsen des Grossstadtgedankens mit gewachsen: der Städtebau und die Sozialpolitik stellen an ihn neue weitgehende Ansprüche.

Alle diese Forderungen treten im praktischen Leben unweigerlich hervor, und es ist nicht zu verwundern, dass man auch von der Erziehung fordert, das berufliche Können in unmittelbarem Zusammenhang mit dem praktischen Leben der Gegenwart zu bringen.

Man darf sich nicht verhehlen, dass diese Forderung etwas Neues ist. Wenn man fragt, was man bisher eigentlich als Ergebnis der kurzen Erziehungszeit des Architekten verlangt hat, so war das ein ganz allgemeines, gleichsam

neutrales architektonisches Können, und die geistige Grundlage, auf der es sich aufbaute, war nach der *technischen* Seite der Zusammenhang mit den allgemeinen Wissenschaften, aus denen die Technik ihr geistiges Rüstzeug holt, und nach der *künstlerischen* Seite der Zusammenhang mit der historischen Vergangenheit. Neben diesem doppelten Zusammenhang nach *rückwärts* überliess man den Zusammenhang nach *vorwärts* der Erziehung des Lebens und der Praxis.<sup>1)</sup>

einer historischen Gerechtigkeit des Urteils über die heutige Lage, nicht einer Verteidigung ihrer unantastbaren Berechtigung dienen. Man wird gerade in unserem Stande nicht so töricht sein, zu glauben, dass in der Praxis mit Recht empfundene Bedürfnis einer Besserung dadurch befriedigen zu können, dass man den besten unserer jungen Architekten sagt: Ihr verdient zu früh. Man muss im Gegenteil fraglos das Ziel ins Auge fassen, beim Hoch-



Aus der Diplomarbeit von José M. Cortez.  
Grundriss 1:600, Längsschnitt 1:400 und Raumbild  
des grossen Festsalles.

Das Ziel, das man anstrebte, ist vielleicht am besten mit dem der Jurisprudenz zu vergleichen, wo die Studienzeit auch dazu verwandt werden soll, neben dem Zusammenhang nach rückwärts den juristischen Geist als solchen, das juristische Können und Denken schlechthin zu entwickeln, während der Zusammenhang nach vorwärts, nämlich die Anwendung auf die Forderungen des Lebens, der Referendarzeit überlassen bleibt. Dies muss man sich klar machen, wenn man die Leistungen unserer Hochschulen gerecht beurteilen will.

Wenn heute der junge Hochschularchitekt in die Praxis kommt, wird er oft mit Beschämung die Erfahrung machen, dass er seinen Auftraggeber zunächst bitter enttäuscht. Das liegt nicht zum wenigsten daran, dass er — wenn ich es etwas übertrieben ausdrücken darf — so von seinem Chef beurteilt wird, wie wenn der Richter den jungen Referendar mit Assessor-Ansprüchen einschätzen würde.

Es liegt in der Natur der Sache, dass der Absolvent der Hochschule der ganzen Schulung der „Referendar-Zeit“ noch bedarf, und vielleicht rührt das schlechte Urteil über seine Leistung ebenso sehr von der Unnatürlichkeit her, dass solch ein junger Absolvent bereits ein ganz beträchtliches Gehalt während seiner Lehrzeit bezieht, wie an einem Versagen der Hochschulen. Diese Erwägungen sollen nur

<sup>1)</sup> Vergl. Schumacher, «Die Reform der kunsttechnischen Erziehung.» Herausgegeben vom «Deutschen Ausschuss für Erziehung und Unterricht.» Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1918.

schul-Architekten zu erreichen, dass er ein tüchtiges Stück der Früchte der „Referendar-Zeit“ bereits in den Studiensemestern einheimsen kann. Unser Beruf, in dem sich künstlerische, technische und wissenschaftliche Anforderungen wie kaum in einem zweiten vereinen, verlangt eben von demjenigen, der ihm ganz gewachsen werden soll, eine Arbeitskonzentrierung ungewöhnlicher Art.

Nun liegt es auf der Hand, dass es ein ganz überflüssiges Unterfangen wäre, alle diese neuen Programmforderungen, deren jede an sich so berechtigt ist, dass ich ihren Berechtigungsnachweis wohl völlig überschlagen kann, zu stellen, wenn ein Lehrprogramm vorliegt, durch das alle Stunden des Tages bereits mit Zwangsfächern besetzt sind.

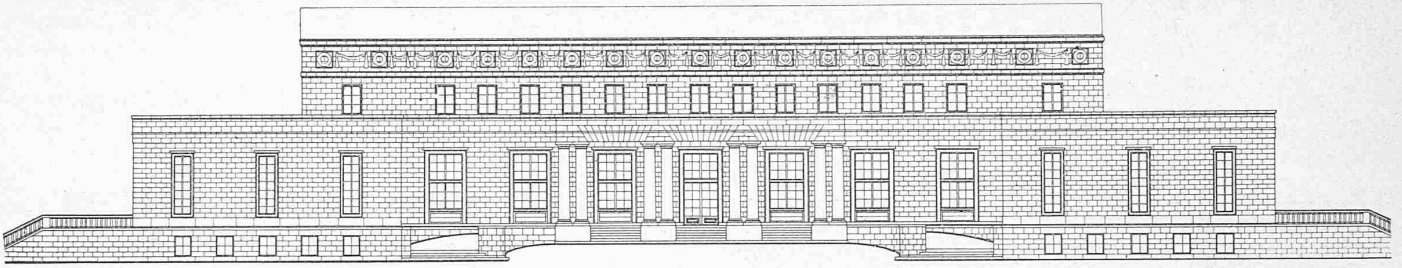
Wollte man das Neue hereinzwängen, indem man überall ein wenig Zeit abknappert, so wäre leicht eine Verwässerung des Ganzen das Ergebnis. Man muss sich also fragen: Wie kann man im Programm der Hochschule Zeit erobern? Es wird beinahe wichtiger, die Frage zu beantworten: Was kann ich fortlassen? als die andere Frage: Was möchte ich neu einführen?

Wenn man im praktischen Leben steht, kann über eines wohl kein Zweifel sein: wenn man etwas fortlassen muss, sucht man es zunächst unter den Dingen, die zum technischen und historischen „Zusammenhang nach rückwärts“ gehören.

Und hier tritt uns nun das Zweite entgegen, was, wie ich erst sagte, wichtig werden kann in der grundsätzlichen Umgestaltung der Lehrmethode in den wissenschaftlichen Hilfsfächern. Der Zuschnitt des Stoffes auf die praktischen Bedürfnisse des Architekten bedeutet zugleich eine erhebliche Zusammendrängung seines Umfangs: man kann den Strom in engere Rinnen fassen, wenn er ein ganz bestimmtes Rad treiben soll.

Und das ist nicht nur möglich bei den wissenschaftlichen Grundlagen der Technik, sondern auch bei den historischen

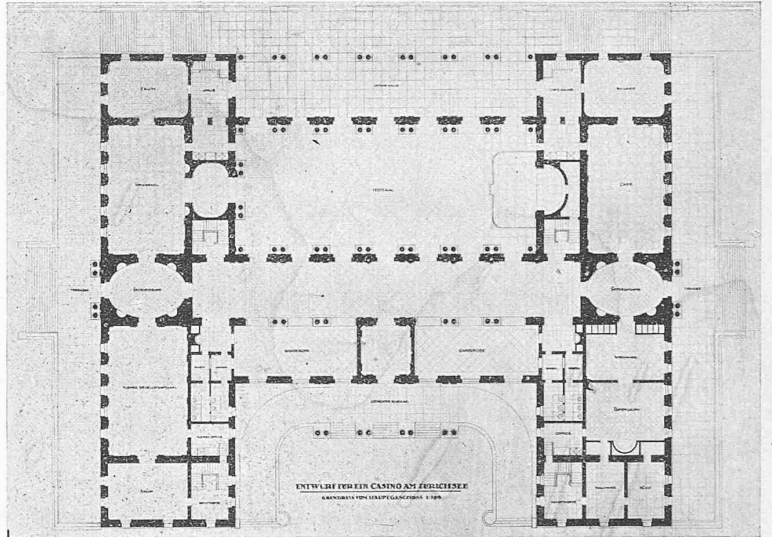
## Diplom-Arbeiten der Architektenschule an der E. T. H.



Aus der Diplomarbeit von Paul Herrmann. — Grundriss 1:800 und Fassade gegen die Strasse 1:400.

Grundlagen der Kunst. Nicht als ob man den eigentlichen Stoff der Kunstgeschichte kürzen könnte, er erweitert sich vielmehr, je länger man in ihn blickt; aber er pflegt nach heutigem Brauch dem Jünger der Baukunst in den verschiedensten Aufmachungen vorgesetzt zu werden: neben die eigentliche Geschichte der Baukunst tritt mit neuen, weitgehenden Ansprüchen die Formenlehre der Antike, der Renaissance und des Mittelalters; gewöhnlich pflegt für jedes der drei Gebiete ein besonderer Meister aufzutreten, der als begeisterter Anhänger des jeweiligen Stiles Besitz vom jungen Künstler zu ergreifen strebt und ihn mit Wort und Zeichnung der Reihe nach zum antiken, zum gotischen oder renaissanceistischen Spezialisten ausbilden möchte. Diese Kapitel des Zusammenhanges nach rückwärts müssten in den Rahmen des grossen allgemeinen historischen Entwicklungsbildes gespannt bleiben: nur im Lichte des künstlerischen Gesamtgeschehens behalten die einzelnen Erscheinungen ihre rechte Beleuchtung. Mit einem Worte: die ganze Beschäftigung mit den historischen Aeusserungen der Baukunst müsste zu einem einzigen grossen Kolleg zusammengefasst werden, das alles mit umschliesst, was heute als „Formenlehre“ gesondert behandelt wird. Ein Skizzieren des lehrenden Meisters an der Tafel, das vom Studenten im Kollegheft mitgeübt wird, müsste an die Stelle der zeitraubenden Übungsblätter treten; so könnte lebendig werden, was jetzt meist tot bleibt, und doch würde es erheblich weniger Zeit in Anspruch nehmen, so dass Raum entstände, um jene neuen Zusammenhänge nach vorwärts zu fördern.

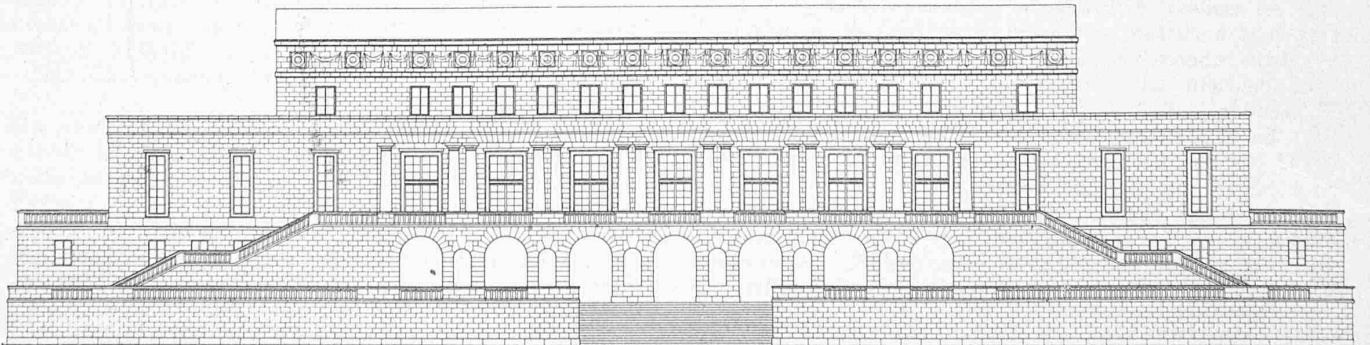
Aber all das sind Dinge, die sich scheinbar nur an die Schar der Lehrenden und nicht an die Schar der Lernenden wenden. Gewiss, im einzelnen ist jeder Studierende heute noch abhängig von den Einrichtungen, die er an seiner Hochschule vorfindet, und doch ist es nützlich, dass er inmitten der Zustände, unter denen er sich vielleicht unbehaglich windet, den Weg sieht, wo Abhilfe einsetzen könnte. Kein Programm ist so unbeweglich, dass der Lernende sich's nicht in gewissen Grenzen für sein Bedürfnis zurechtzulegen könnte. Ueberall treten Ansätze zur Reform auf, die er praktisch bewusst unterstützen kann. Aus dem, was die Jugend fordert und will, wächst



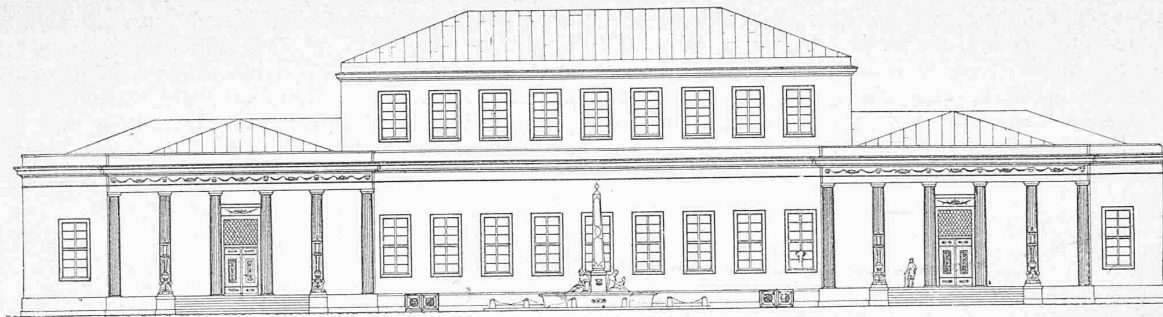
am sichersten die neue Form heraus, die sie nötig hat; vielleicht merkt sie selber noch nichts von solchem Einfluss, und doch beginnt er, langsam umgestaltend, den Boden reif zu machen.

Dieser persönliche Einfluss des Lernenden auf die Art, wie seine Lehrzeit sich gestaltet, wird nun immer grösser, je weniger es sich um den festgefügtten Bau wissenschaftlicher Grundlagen und je mehr es sich um den beweglichen Bau des künstlerischen Betriebes handelt. In allen Fächern, die den seminaristischen Charakter des Atelier-Unterrichtes tragen, ist der Lehrende darauf angewiesen, den Zusammenhang mit dem persönlichen Wesen seines Schülers zu finden, und oft liegt es weit mehr (als der glaubt) in des Schülers eigener Hand, die gleichen Vorbedingungen zu etwas für ihn Fruchtbarem oder für ihn Unfruchtbarem zu machen. Hindernisse, die hier auftreten, beruhen vielfach auf nichts anderem, als einem verfrühten Hervorkehren des „eigenen künstlerischen Willens“.

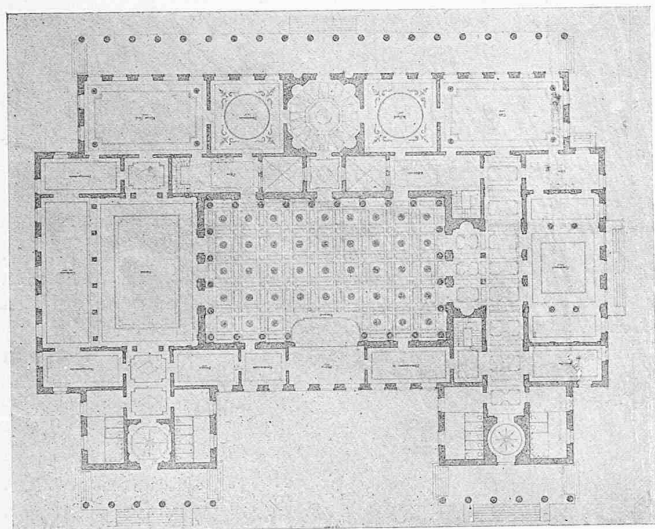
Damit berühren wir die Grundfrage, um die es sich auf diesem Gebiete des künstlerischen Betriebes handelt: Was gegenüber den allgemeinen Fächern des Studiums das Streben nach einer Einstellung auf die Bedürfnisse des



Aus der Diplomarbeit von Paul Herrmann. — Fassade gegen den See (im Vordergrund die Terrassenmauer) 1:400.



Aus der Diplomarbeit von Hans Wiesmann. — Grundriss 1 : 800 und Fassade gegen die Strasse 1 : 400.



Spezialberufs des Lernenden ist, das ist gegenüber den fachtechnischen Fächern dieses Berufes das Streben nach einer Einstellung auf die Bedürfnisse der *Spezialpersönlichkeit* dieses Lernenden. Beide Tendenzen gehen aus der gleichen Wurzel hervor; aber kann man die erste nur restlos unterstützen, weil schon genügend für äussere Hemmungen gesorgt ist, so muss man bei der zweiten zunächst einmal davor warnen, dass der junge Vorwärtstrebende seine Ansprüche nach dieser Seite hin nicht überspannt.

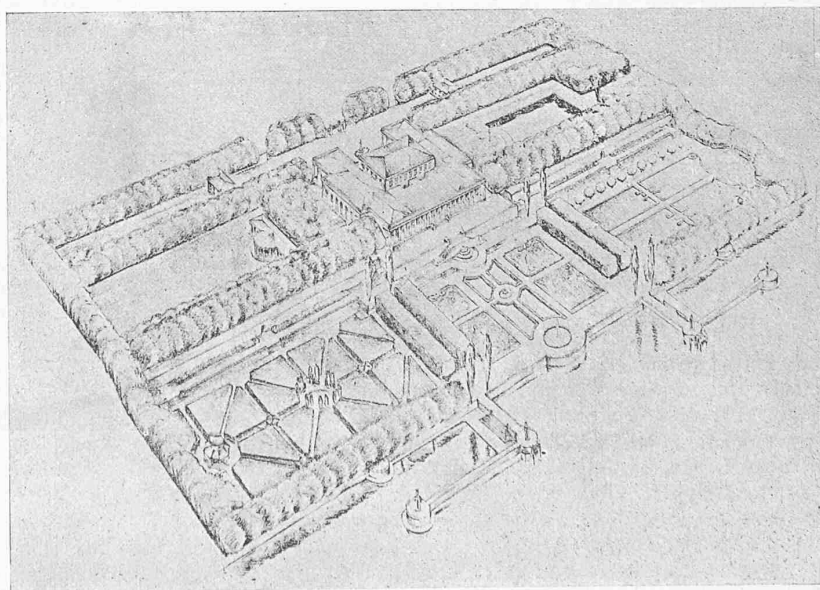
Wer dem Beruf des Architekten zustrebt, glaubt wohl im allgemeinen meist, ein scharf ausgeprägtes Gefühl für die Bedürfnisse seines eigenen künstlerischen Wesens zu haben, und er ist natürlich geneigt, dieses Gefühl zum Masstabe aller Dinge zu machen, die ihm die Hochschule bietet. Auf dem Wege zum architektonischen Gestalten befindet sich aber eine weite Strecke, wo dieses persönliche Wesen, selbst wenn es wirklich vorhanden und nicht nur eingebildet ist, nur eine sehr geringe Rolle spielen sollte. Wenn man die Handgriffe architektonischen Ausdruckes lernt in Form von allerlei Uebungen, die den Charakter von Entwürfen tragen, so ist die Schattierung des künstlerischen Ausdruckes, in dem dieses geschieht, zunächst recht gleichgültig. Natürlich darf es nicht in einem anti-künstlerischen Geiste vor sich gehen, wovor man noch vor nicht allzu langer Zeit an gewissen Technischen Hochschulen durchaus nicht ganz sicher war, — aber am besten ist wohl dem eigentlichen Bedürfnis Rechnung getragen, wenn die Frage des „Künstlerischen“ dabei eine so neutrale bleibt, dass sie eigentlich ganz zu verschwinden scheint. Wer in die Elemente des Klavierspiels eingeführt werden will, tut sehr unrecht daran, sich dafür einen Edwin Fischer zu wünschen.

Und selbst wenn der Studierende dieser ersten Zeit der Einführung in das technisch-graphische Denken des Architekten zu erwachsen beginnt, überschätzt er vielfach die Frage, ob die Art seines Meisters sich mit der Art deckt, die er selber für sein eigenes Wesen hält. Meist ist es auch für den talentvollen Studierenden weit förderlicher, dass er sich ohne weiteres der Art seines Lehrers anpasst, als dass der Lehrende allzusehr seiner Art entgegenkommt. Es ist wohl sicher, dass für die meisten Studierenden die nützlichsten Lehrer die sind, bei denen der Schüler es gar nicht wagt, ihrem mächtigen „*sic volo, sic jubeo*“ entgegenzustreben; das führt dazu, dass man wirklich in der aufgewandten Zeit so viel lernt, wie man in künstlerischen Dingen nur von einem fremden Menschen lernen kann. Hat man wirklich ein eigenes und anderes geartetes künstlerisches Wesen, so ist es durchaus möglich, dies trotzdem unversehrt aus solch einer nützlichen pädagogischen Kur davonzutragen; zu dessen Entwicklung kann man schliesslich das Beste und Entscheidendste nur selber beitragen.

Trifft man aber einen der seltenen Lehrer, die mächtiges persönliches Gewicht mit jener Fähigkeit vereinigen, die Heimlichkeiten fremden Wesens aufzuspüren, so sollte man es dem überlassen, wie weit er auf die „eigene“ Art einzugehen für förderlich hält.

Jedenfalls aber muss man in jungen Jahren dem Triebe widerstreben, in künstlerischen Dingen seinen „Individualismus“ selber zu sehr zu verhätscheln. Das ist nur selten eine Stärke, viel öfter ist es eine versteckte Form von Schwäche.

Ganz anders als mit dieser verfeinerten Frage des *künstlerischen Ausdruckes* ist es mit der weit elementarerer Frage der besonderen *beruflichen Neigung*. Man kann wohl innerhalb der Architektur von einer solchen Frage sprechen,



Aus der Diplomarbeit von Hans Wiesmann. — Fliegerbild aus 540 m Höhe.